

## Realismus der Rettung

Schon lange entnehmen wir dem Wald alles, was aus ihm herauszuholen ist. Schon lange sehen wir den Wald vor lauter Nutzen nicht mehr. Wir sind blind vor Nutzen, und wir wären bereit, noch blinder zu werden, wenn noch mehr zu holen wäre. Wir sind verärgert, dass der Wald kein Fass ohne Boden ist, wir meinen es doch so gut mit ihm. Noch zu keiner Zeit hat man ihn so gehegt und gepflegt, schon lange ist er mehr Kultur als Natur. Wir nehmen uns das Holz und das ist in Ordnung so, der Wald wird ja wieder aufgeforstet. Wir atmen die reine Luft und das ist in Ordnung so, die Luft ist ja kostenlos. Wir erholen uns in seinem Schatten und das ist in Ordnung so, der Schatten ist ja nur ein zufälliges Nebenprodukt und ebenfalls kostenlos. Wir handeln wirtschaftlich vernünftig und moralisch richtig. Schließlich muss alles dem Menschen und seinen Bedürfnissen dienen. Und wenn die Bedürfnisse befriedigt sind, müssen neue geweckt werden. Wir verbrauchen den Wald und brauchen uns deshalb keine Vorwürfe zu machen. Gleichzeitig laden wir den Wald mit symbolischer Bedeutung auf, als wäre er eine Batterie, die regelmäßig geladen werden muss. Ist die Batterie voll, können wir eine Zeit lang von der symbolischen Ebene profitieren. Wir erklären und verklären den Wald zum nationalen Symbol. Nationen sollen sich darin wiedererkennen. In der Vergangenheit ist das der deutschen Nation, aber nicht nur ihr, besonders gut gelungen. Der Wald stiftete Identität. Vom Teutoburger Wald bis zu jenem Wald, in dem Siegfried ermordet wurde. Den Romantikern des neunzehnten Jahrhunderts konnte es dann gar nicht genug Wald geben, die ganze Welt wurde ihnen zum Sehnsuchtsort Wald. In der Waldeinsamkeit erkannten sie die Bestimmung des Menschen. Im Wald wurde der Mensch zum Eremiten oder zum Mönch. Caspar David Friedrich verwandelte Depressionen in Naturmystik. Der Wald als die unverfälschte, unverdorbene Natur siegte über die Stadt als Ort der dekadenten Zivilisation. Ebenso bedienten sich Oper und Theater des neunzehnten Jahrhunderts der Dunkelheit des Waldes als Ort der Handlung.

Endgültig zum Symbol, in dem sich die ganze Bevölkerung wiederfinden sollte, wurde der Wald im Nationalsozialismus. Im Propagandafilm Ewiger Wald von neunzehnhundertsechunddreißig wird entsprechend der nationalsozialistischen Blut-und-Waldboden-Ideologie die Geschichte des deutschen Volkes als Geschichte

des deutschen Waldes erzählt. Die hohen Bäume stehen für die tapferen und todesmutigen Soldaten. Elias Canetti erkannte im deutschen Heer den marschierenden Wald. Und wie die Bäume im Wald einmal gefällt werden müssen, so müssen auch die Soldaten für die Heimat fallen. Sie sind das Brennmaterial für den nationalsozialistischen Todestrieb. Sie werden für die große Sache verheizt. Nach dem Krieg hätte die Bevölkerung dann wieder aufgeforstet werden sollen, als reiner Nadelwald oder Laubwald, Hauptsache rein. Nachdem der deutsche Wald doch stehen blieb, oder einfach frech nachwuchs, während das Tausendjährige Reich zu Asche verbrannte, diente er nach dem Krieg als Handlungsort für die friedfertigsten und sanftmütigsten Heimatfilme. Noch mehr als nur Kulisse war er Trostwerkzeug und Opioid gegen die Schmerzen eines verlorenen Krieges, in der Lage, alles vergessen zu machen, nicht zuletzt die Schuld. Der Förster vom Silberwald ist der Apotheker vom Silberwald.

Schon lange ist der Wald nur mehr etwas, das wir retten müssen. Nachdem wir ihn zu Tode genutzt haben, müssen wir ihn jetzt von den Toten erwecken. Der Patient auf der Intensivstation taugt nicht mehr für Projektionen und als Symbol, außer vielleicht als eines für unser ökologisches Versagen. Als Thema in der Literatur, Musik und bildenden Kunst ist er gleichsam abgeholzt. Lesen, hören, sehen wir Wald, bekommen wir im selben Augenblick Schuldgefühle und erinnern uns an unsere Pflicht. Es bleibt höchstens noch, unseren Blick durch seine Baumstämme und Äste hindurch auf die Vergangenheit zu richten, als der Wald noch ein Ort der Schrecken und Geheimnisse war. Ein wilder Natur-Wald, ein Ur-Wald in jedem Sinn, den zu betreten gefährlich war, und der sowohl Schutz wie auch Verderben bedeuten konnte. Aber vor allem war er ein Ort, an dem Verwandlung geschah. Wer auch immer und mit welchen Absichten auch immer einen Wald betrat, verließ ihn als jemand anderes, entweder als gerettet, geläutert oder bestraft.

Sonja Gangls Bilder, die Waldlandschaften zeigen und Titel von Märchen aus dem steirischen Märchenbuch der Kindheit der Künstlerin tragen, weisen genau darauf hin. Sie ziehen uns in ein Spiel, das uns zum Fühlen und Denken auffordert, was Verwandlung eigentlich bedeutet. Märchen erzählen immer von Verwandlung. Das ist ihr eigentlicher Zweck. So lange noch Verwandlung möglich ist, so lange sind wir noch am Leben. So lange wir uns noch verwandeln können, so lange besteht noch Hoffnung, für uns und für alle anderen Lebewesen, die von uns abhängig sind. Die

Figuren in den Märchen verwandeln sich, von arm in reich, von böse in gut, Tiere verwandeln sich, in Menschen oder Pflanzen, Bäume verwandeln sich, Träume verwandeln sich in Wirklichkeit, Hoffnung verwandelt sich in Erfüllung, aus Dunkelheit wird Licht, aus Feindschaft wird Heirat, Hass wird zu Liebe, ein Leben voller Sorgen und Entsagung wird zu einem langen Leben voller Glück. Der Wald ist der Ort der Verwandlung. Ein Ort der Finsternis, ein Ort der Höhlen, der Verstecke, der verzauberten Bäume und Bäche, der sprechenden Tiere, ein Ort, an dem nicht-menschliche Wesen ein Theaterstück des Menschen aufführen. Die Figuren eines Märchens sind am Ende der Erzählung jemand anderes geworden. Anders als wir, denen man einredet, möglichst wir selbst zu sein, uns selbst zu finden und dann an diesem Gefundenen festzuhalten. Nichts sei so wertvoll wie das Selbst. Und sollte es uns nicht gleich gelingen, unser Selbst zu finden, werden wir nicht in den Wald, sondern in Therapie geschickt. Märchen erzählen von Wundern und vom Geschenk der Verwandlung. Und sie raten uns, dass wir bereit sein müssen, Verwandlung zuzulassen, und wenn uns keine bösen Stiefeltern mehr in den Wald schicken, müssen wir selbst es tun. Wir müssen unsere eigenen Stiefeltern sein, die es schlecht mit uns meinen. Wir müssen unsere eigene Dunkelheit sein, unser eigenes Hexenhaus, unser eigener Backofen, in dem wir braten sollen. Ohne uns selbst immer wieder und mit Lust zu verwandeln, werden wir keinen Schritt in die Zukunft gehen können. Neuanfang steht am Anfang jeder neuen Seite, die wir aufschlagen. Neuanfang kommt immer zur richtigen Zeit, selbst noch am Ende unserer Geschichte.

Die Waldlandschaften in Sonja Gangls Bildern korrespondieren mit dem Realismus der Märchen. Realismus ist nicht Abbildung der visuell erfahrbaren Wirklichkeit, sondern der Realismus der Geschichten, und das heißt, der Realismus der Fragen und Probleme, die darin verhandelt werden. Der Realismus von Hänsel und Gretel ist nicht der Realismus der äußeren Erscheinung der Geschwister, sondern der Realismus ihrer Rettung. Der Realismus, dass alles wieder anders werden kann. Sonja Gangls Bilder können auch so gelesen werden: Was Bäume im Wald besonders gut können, ist, den Menschen den Weg zu versperren und sie dadurch zum Einschlagen neuer Wege zu zwingen. Wo man keine Auswege mehr sieht, braucht man eine neue Sichtweise.

Robert Woelfl